

licher) Religion und Gewalt vermag das Studium Müntzers (und seiner Gegner) Entscheidendes beizutragen. Die Briefedition ist ein wichtiger Schritt dazu; den nächsten Schritt, nämlich den die kritische Thomas-Müntzer-Ausgabe – laut dem Vorwort von *Armin Kohnle*: „in vertretbarer Zeit“ (VII) – abschließenden Band 1 mit den in gleicher Qualität edierten Schriften und Fragmenten Müntzers, erwartet man mit Ungeduld!

Hellmut Zschoch

**Sister Reformations. Schwesterreformationen.** The Reformation in Germany and in England. Die Reformation in Deutschland und in England, hg. von Dorothea Wendebourg, Tübingen: Mohr Siebeck 2010, XIII, 355 S. – ISBN 978-3-16-150596-6.

Die englische Reformation, so glaubte man lange, sei ein Eigengewächs gewesen, das nur geringe Berührungen mit den kontinentaleuropäischen Reformationen gehabt habe. Und selbst da, wo der Einfluss reformierter Theologie auf die spätere Lehrbildung anerkannt wurde, galt als ausgemacht, dass jedenfalls ein Zusammenhang mit der lutherischen Reformation Wittenberger Richtung nicht bestand. Wir wissen heute, dass diese Anschauung Ausdruck eines bestimmten Selbstverständnisses der anglikanischen Kirche ist, das deren Charakter als *via media* zwischen den Konfessionen betonte und sie daher so weit als möglich von den Reformationen auf dem Kontinent abzurücken versuchte. Umso verdienstvoller ist das im vorliegenden Sammelband dokumentierte, auf ein Berliner Symposium zum 450. Jahrestag des Elizabethan Settlement zurückgehende Unternehmen, den Wechselbeziehungen zwischen der englischen

Reformation und der Reformation im Reich – abgesehen von Bucer ist vor allem die lutherische Reformation im Zeitraum bis 1555 in den Blick genommen – nachzuspüren. Neun englischsprachige und drei deutschsprachige Beiträge (letztere zusätzlich in englischer Übersetzung) schreiten das Feld ab. Im Ergebnis entsteht das Bild von zwei durchaus eng miteinander verwandten historischen Erscheinungen, die vielleicht etwas plakativ, aber nicht ganz zu Unrecht im Titel des Buches als „Schwesterreformationen“ apostrophiert werden.

Wiederholt wird deutlich, wie starke Impulse die 1996 erschienene Cranmer-Biographie von *Diarmaid MacCulloch* der Forschung gegeben hat. Es erscheint daher folgerichtig, dass MacCulloch selbst den Band mit einem Überblick über die Beziehungen des englischen Protestantismus zum „Kontinent“ eröffnet: Orientierte man sich anfangs an Luther und Wittenberg, so führte das spezifische Interesse am Gesetz als Lebensordnung, an der Unterbindung der Bilderverehrung und an einem neuen Verständnis des Abendmahls seit den letzten Jahren Heinrichs VIII. zu einer von Persönlichkeiten wie Cromwell und Cranmer unterstützten Umorientierung hin zu Bucer und Vermigli sowie später zu Calvin und Bullinger.

Die vier Beiträge von *Carl R. Trueman*, *Rory McEntegart*, *Dorothea Wendebourg* und *Ashley Null* behandeln personale, theologische und politische Aspekte der Beziehungen zwischen England und Wittenberg unter Heinrich VIII. (1509–1547). Im Zentrum stehen hier die literarische Kontroverse zwischen Heinrich und Luther wie auch die politischen Kontakte Heinrichs mit dem Schmalkaldischen Bund, die in den Aufsätzen von McEntegart und Wendebourg aus englischer bzw. deutscher Perspektive analysiert werden. Erhellend wirkt die Zusammenstellung der Eheproblematik

Heinrichs mit der auch in England als skandalös empfundenen Doppelhehe Philipps von Hessen (Null).

Zwei weitere Beiträge führen in die Zeit Edwards VI. (1547–1553). *N. Scott Amos* zeigt, dass es Bucers Rolle als Architekt einer gemäßigten Reformation im Dienste Hermanns von Wied war, die Cranmer veranlasste, ihn nach England zu rufen, und dass es die Abendmahlsfrage war, die ihn dazu brachte, Bucer bald darauf kaltzustellen; dennoch sei Bucers Einfluss auf die englische Reformation nicht zu unterschätzen. *Bryan D. Spinks* demonstriert, wie sich in der Gestaltung reformatorischer Liturgien schon bei Cranmer lutherisch-kontinentale Vorbilder mit traditionellen Elementen verbanden.

In fünf weiteren Beiträgen werden schließlich die Linien zeitlich und sachlich in die Regierungszeit von Elizabeth I. (1558–1603) ausgezogen. *Martin Davie* arbeitet den unterschiedlichen Charakter und die verschiedene Zielrichtung der beiderseitigen evangelischen Grundbekenntnisse, des Augsburger Bekenntnisses und der Thirty-Nine Articles, heraus, und *Thomas Kaufmann* zeigt, wie unterschiedlich die politisch-religiösen Ordnungen des Augsburger Religionsfriedens und des Elizabethan Settlement angelegt waren und wie sie zur Grundlage sehr unterschiedlicher Konfessionskulturen wurden. Der luzide Aufsatz von *Martin Ohst* zur unterschiedlichen Auffassung des Martyriums in der deutschen und in der englischen Reformation liest sich wie ein differenzierender Kommentar zu der Feststellung von *Alec Ryrie*, dass zu Luthers bleibenden Nachwirkungen im Anglikanismus in erster Linie seine Kreuzestheologie zu rechnen sei. *David J. Crankshaw* schließlich zeigt, dass unter Elizabeth I. ebenso wenig wie unter ihrem Vater eine strikte Trennung von politischer und kirchlicher Verwaltung bestand; vielmehr regierte der

Privy Council in die Kirche hinein, so wie umgekehrt Geistliche wie Erzbischof Matthew Parker als Kirchenpolitiker anzusprechen sind.

Der Band behebt ein echtes Desiderat der Forschung. Er kann geradezu als ein Handbuch zur englischen Reformation in ihren Beziehungen zur Reformation Luthers allen Interessierten vorbehaltlos empfohlen werden.

Wolf-Friedrich Schäufele

**Reformation und Bauernkrieg.** Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland, hg. von Jan Scheunemann, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2010, 322 S. – ISBN 978-3-374-02760-6 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt II).

Reformationsjubiläen sind nicht nur Orte protestantischer Inszenierung und Erinnerungskultur, sondern sie bieten gleichermaßen Anlass für historiographische und geschichtspolitische Debatten sowie für die Entwicklung musealer Konzeptionen und befördern regelmäßig die literarische Produktion. Die mit ihnen verbundenen vielschichtigen Themen zählten lange nicht zu den prominenten (kirchen-)historischen Forschungsfeldern. Zwischenzeitlich hat sich allerdings die Forschungslage markant verbessert und im Kontext der weit gefächerten Arbeiten zur Erinnerungskultur finden beispielsweise auch Luthergedenken und andere reformationsgeschichtliche Gedenktage die ihnen gebührende interdisziplinäre wissenschaftliche Aufmerksamkeit.

Besondere Brisanz erhält die Erforschung der reformationsgeschichtlichen Erinnerungskultur, wenn nach Rolle und Verständnis der Reformation samt ihrer Protagonisten in der Konfliktgeschich-